

## 101. Die Katze als Erzieherin.

Felix von Stonglin.

**O**ft hört man die Menschen sagen: „Das ist so meine Natur, ich kann nicht anders. Ich bin nun einmal so . . .“ und was dergleichen Redensarten mehr sind. Aber man kann dennoch anders, und man soll auch anders, denn sonst gäbe es ja keinen Fortschritt unter den Menschen. Seine Natur entfalten, ist schön, aber nicht das, was an Rohem in uns liegt, ist der Entfaltung wert, sondern das Gute und Edle. Da müssen wir uns manchmal gegen unsere Natur zur Wehr setzen und uns sagen: „Nein, das ist eines Menschen unwürdig, das will ich nicht tun.“

Daß sogar Tiere, die eine gute Erziehung genießen, ihre Natur überwinden können, sehen wir an vielen Beispielen. Der Hund, der uns ein erwünschter Hausgenosse sein soll, muß sich manche Eigenschaften abgewöhnen, zu der seine Hundenatur ihn hindrängt; tut er das nicht, so müssen wir ihn abschaffen. Wenn das Pferd uns nicht tragen und unserm Zügel gehorchen will, können wir es nicht gebrauchen, und ein wild gewordener Ochse wird geschlachtet. Oft erstaunt man über die Vernunft und Selbstüberwindung der Tiere. Ein Beispiel möchte ich hier erzählen.

In einer Familie, die ich kenne, war eine schöne, graue Katze groß geworden. Als kleines Tierchen war sie in den Besitz der Familie gekommen, und so war es ihr vielleicht nicht allzu schwer, sich in die Hausordnung zu fügen.

So kam es ihr denn auch niemals in den Sinn, dem Kanarienvogel etwas zuleide zu tun, einem sehr zahmen Tierchen, mit dem sie zusammen aufgewachsen war, das im Sommer durchs offene Fenster in den Garten hinausflog und sich in den Wipfeln der Bäume seines Lebens freute, auf das Rufen seiner Herrin aber immer wieder ins Zimmer kam und in sein Bauer zurückging. Dieser Vogel wurde übrigens neunzehn Jahre alt. Was er da alles in der Familie erlebt hat! Heiteres und Trauriges hat er gesehen, und es schien, als ob er die Menschen verstehe in ihrem Tun und Reden, denn oft in schweren Tagen kam er zu seiner Herrin auf die Schulter geflogen und sang ihr ein zartes Liedchen vor, und wenn es lustig zuging, war er ausgelassen, schlug mit den Flügeln, zupfte seine Herrin übermütig am Ohrläppchen und tanzte auf der Tischplatte umher. Vor der grauen Katze hatte er gar keine Angst. Wenn sie auf ihrem gepolsterten Stuhl lag, saß er oft auf der Lehne, beugte sich zu der